

ausgehandelt und durchgeführt durch eine internationale Körperschaft, in der sowohl Geber wie Empfänger vertreten sein sollten. Auf diesem Weg wird die Souveränität der empfangenden Nationen respektiert, und die Hilfe kann nicht so leicht zu unerwünschten politischen und sozialen Nebenzwecken mißbraucht werden.“

„Projekte, die dazu dienen, die Ursachen für Armut und Not zu überwinden, sollten normalerweise den Vorrang haben vor Spenden zu militärischen Zwecken oder solchen des reinen Prestiges. Auch könnte eine bessere Verteilung der Völker auf der Erde zweifellos mithelfen, den Lebensstandard auf der Erde zu heben. Wir sind darüber besorgt, daß im derzeitigen embryonalen Stadium einer internationalen Solidarität diese Menschenbewegungen in der Form von Binnenwanderungen einsetzen müssen, und zwar in Ländern, deren Bevölkerung schlecht verteilt ist. Viele der unterentwickelten Länder fallen in diese Kategorie, und ihre wirtschaftliche Entwicklung würde durch eine solche bessere Verteilung außerordentlich profitieren.“

„Wenn wir in Australien den Wunsch haben, unsere Rechte in diesem weiten Kontinent zu wahren, dann müssen wir seine natürlichen Ressourcen so weit wie möglich entwickeln und dieses Land für alle verfügbar machen, die fair Handel treiben wollen. Die Hauptfunktion eines Immigrationsprogramms wäre in dieser Phase nach unserer Ansicht, das Werk der Entwicklung voranzutreiben. Das wäre besser, als den Bevölkerungsdruck in irgendeiner Region der Erde kräftig zu vermindern.“

Ökumenische Nachrichten

Patriarch Aleksij über die Rolle der Kirche in Rußland

Am 13. Februar 1960 predigte Patriarch Aleksij anlässlich des Festes des heiligen Trifon (um 250) in einer Moskauer Kirche, in der sich einige Reliquien des Heiligen befinden. Warum, fragte er, verehrt das gläubige Volk einen Heiligen, der vor langer Zeit lebte und nicht mehr auf Erden weilt? Offenbar deshalb, weil es seine Hand über sich weiß und weil viele überzeugt sind, daß er die an ihn gerichteten Gebete hört und den Menschen seine Hilfe schickt. „Welches Glück ist es für uns, daß wir eine unmittelbare Beziehung zur himmlischen Welt haben, und wie unglücklich sind doch diejenigen Menschen, die das Glück nur auf Erden sehen, deren Augen verschlossen sind und die geistige Welt nicht sehen, die uns umgibt“ (Journal des Moskauer Patriarchats Nr. 3, 1960, S. 11).

Drei Tage später brachte der russische Patriarch dieses Selbstbewußtsein der Christen in einem Staat, dessen Ideologie diese Haltung als Phantastereien einer untergegangenen Bewußtseinsstufe der Menschheit entweder feindselig bekämpft oder hochmütig abtut, noch stärker zum Ausdruck. Mit dem Metropoliten Nikolai und dem Protospresbyter N. F. Koltschizkij nahm er am 15.—16. Februar an einer „Konferenz der sowjetischen Öffentlichkeit für die Abrüstung“ teil, deren Zweck die Propagierung der außenpolitischen Thesen des Kreml war. Schon der Beginn seiner auf der Vormittagssitzung vom 16. 2. gehaltenen Ansprache war bedeutsam. Aleksij sagte, die durch seinen Mund sprechende Russische Kirche vereinige Millionen orthodoxer Christen und Bürger der Sowjetunion. Und dann hielt er seinen Zuhörern die Rolle und

Bedeutung der Russischen Kirche für die Geschichte und Kultur des Landes vor Augen: Diese Kirche half beim Aufbau des bürgerlichen Gemeinwesens, als der russische Staat im Entstehen begriffen war; sie festigte die familienrechtlichen Grundlagen, trat für die bürgerliche Gleichberechtigung der Frau ein, verurteilte Wucher und Sklavenhaltereie und erzog in den Menschen das Gefühl der Verantwortlichkeit und Pflicht. Oft füllte sie mit ihrem kirchlichen Gesetz die Lücken der staatlichen Gesetzgebung aus. Dieselbe Russische Kirche schuf die berühmten Kunstdenkmäler, die bis heute der nationale Stolz des Volkes sind. Als Rußland in Teilfürstentümer zersplittert war, half sie beim Werk der Vereinigung, indem sie die Rolle Moskaus als des kirchlichen und staatlichen Zentrums verteidigte. In den schweren Zeiten des Tatarenjochs verstand sie es, die Khane der Goldenen Horde von immer neuen Einfällen und Plünderungszügen abzuhalten. Sittlichen Mut und nationale Würde flößte sie dem Volk ein und stärkte seinen Glauben an die kommende Befreiung. Sie war es, die dem russischen Staat zur Zeit der Wirren und im Vaterländischen Krieg von 1812 im Kampf gegen fremde Eroberer als Stütze diente. Auch im letzten Weltkrieg blieb sie an der Seite des Volkes, indem sie mit allen Mitteln zum Sieg beitrug. „Mit einem Wort, dieselbe Russische Kirche diente im Laufe von Jahrhunderten vor allem dem sittlichen Reifen unseres Volkes und in der Vergangenheit auch seinem staatlichen Aufbau.“

Sodann ging Aleksij kurz auf die Mitwirkung der Russischen Kirche an der sowjetischen Friedensbewegung nach dem zweiten Weltkrieg ein, wobei er ihr Gewicht und ihr Ansehen in der Weltöffentlichkeit deutlich hervorhob. „Ihre Haltung gegenüber den wichtigsten Problemen der Gegenwart ist bis heute beispielgebend für andere christliche Kirchen und Religionsgemeinschaften.“ Die Kirche verteidige den Frieden, weil das Christentum als Religion der Sanftmut, Liebe und Barmherzigkeit jegliche Gewalt ablehne. Die Quelle der für die heutige Menschheit so vordringlichen Idee des allgemeinen Friedens sei die Bibel, „jene Sammlung heiliger Bücher der christlichen Kirche“, so erläuterte der Patriarch den Vertretern der sowjetischen Öffentlichkeit, die genau wissen, daß diese Bibel in letzter Zeit wieder vermehrt die Zielscheibe der Angriffe in der sowjet-atheistischen Massensliteratur ist. Der Patriarch knüpfte hier an den in den Sowjetvorschlägen zur sogenannten „allgemeinen und totalen Abrüstung“ enthaltenen Aufruf zum „Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen“ an und wies darauf hin, daß diese Worte dem Propheten Jesaja entnommen sind, „den wir Christen als den alttestamentlichen Evangelisten bezeichnen, weil er die Geburt des Heilands der Welt lange vor diesem Ereignis voraussagte“.

Für den westlichen Leser einer solchen Ansprache des Patriarchen ist es nicht leicht, die Tragweite jeder einzelnen Aussage zu ermessen, wenn er nicht über die Thesen und Motive der antireligiösen Agitation in der Sowjetunion genauestens unterrichtet ist. Leicht deutbar und nicht mißzuverstehen sind aber die Schlußworte des Patriarchen, wenn er sagt, daß die Kirche Christi, die das Wohl der Menschen zum Ziele habe, „den Angriffen und dem Tadel eben dieser Menschen ausgesetzt ist und dennoch ihre Pflicht erfüllt, indem sie die Menschen zum Frieden und zur Liebe ruft“. „In solcher Lage der Kirche liegt überdies viel Tröstliches für ihre treuen Glieder“, fügte Aleksij hinzu, „denn was können alle Anstrengungen der

Menschenvernunft gegen das Christentum bedeuten, wo ja seine zweitausendjährige Geschichte für sich selbst spricht und alle feindlichen Ausfälle gegen das Christentum Christus selbst voraussah, Christus, der die Uner-schütterlichkeit der Kirche verheißt hat, indem er sagte, daß auch die Pforten der Hölle Seine Kirche nicht überwinden werden. Wir Christen wissen, wie wir für den Dienst an den Menschen zu leben haben, und unsere Liebe zu den Menschen vermag unter keinerlei Umständen geringer zu werden. Daher können alle Menschen guten Willens, ohne Unterschied ihres Glaubens und ihrer Überzeugungen, versichert sein“, so leitete der Patriarch zum Schluß wieder auf das Friedenthema zurück, „daß die Russische Orthodoxe Kirche im Kampf für die allgemeine und totale Abrüstung ihr treuester Bundesgenosse ist, gleichwie in allen patriotischen Taten unseres Landes“ (JMP Nr. 3, 1960, S. 33—35).

Offensichtlich hat Patriarch Aleksij die Gelegenheit seines Auftretens auf der Friedenskonferenz wahrgenommen, um weithin vernehmbar das Anliegen der christlichen Kirche in Rußland zu verteidigen und zu erläutern. Stellt man diese Aussagen neben andere Zeichen des erstarken Selbstbewußtseins der Russischen Kirche, erhebt sich unwillkürlich die Frage, ob diese Tendenzen in ihrer Gesamtheit zu dem von uns gemeldeten Wandel in der Leitung des sowjetischen „Rates für die Angelegenheiten der Russischen Orthodoxen Kirche“ geführt oder zumindest beigetragen haben (vgl. Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 363). Die Ansprache des Patriarchen vor der sowjetischen Öffentlichkeit fand am 16. 2. 60 statt. Fünf Tage später, am 21. 2. 60, meldete die Presse die Ablösung des bisherigen Ratsvorsitzenden G. G. Karpov. War die Rede des Patriarchen seiner Vorgesetzten entgangen, oder hatte er nicht vermocht, Aleksij eine militantere außenpolitische Haltung nahezu legen? Immerhin wurde die Rede am 7. März für das Märzheft des Journals des Moskauer Patriarchats in Druck gegeben. Der Metropolitan Nikolai bekam später die Gelegenheit, die Scharte für die Kirche auszuwetzen, in dem er auf einer neuerlichen Friedenskonferenz am 18. Mai den Unwillen der Kirche über die „schamlosen Provokationen“ der Amerikaner, die zum Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz geführt hätten, und die volle Unterstützung für Chruschtschows Auftreten in Paris zum Ausdruck brachte (JMP Nr. 6, 1960, S. 56—58).

„Weinende Ikonen“ und das „Heilige Licht der Orthodoxie“ in Amerika

Seitdem am 16. März dieses Jahres einem frommen griechischen orthodoxen Ehepaar in Island Park (Staat New York) ein besonderes Zeichen göttlicher Gnade zuteil wurde, ist das Phänomen von „Weinenden Ikonen“ der Mutter Gottes zum Mittelpunkt starker religiöser Erweckung und Aktivität in weiten Kreisen der orthodoxen Kirche in Amerika geworden.

„Dieses erstaunliche Phänomen, das durch den menschlichen Verstand nicht erklärt zu werden vermag“, heißt es in einem der Presse übergebenen Bericht des griechischen Exarchats in Amerika, sei von über siebzig orthodoxen und nichtorthodoxen Augenzeugen bestätigt worden.

Der griechische Exarch, Erzbischof Iakovos, veranlaßt alsbald die Überführung der Ikone in die griechische Kirche von Hempstead, Long Island. Die Hausikone einer anderen griechischen Familie, bei der sich später die

Erscheinung der Tränen zeigte, wurde ebenfalls in die Kirche von Hempstead gebracht, wo seither ein ununterbrochener Zug von Gläubigen den „Weinenden Ikonen“ Verehrung erweist (O orthodoxos paratiritis, Nr. 481, 482).

Aktivität des griechischen Exarchats in Amerika

Dieses Ereignis fällt in eine Zeit außergewöhnlicher Aktivität des griechischen Exarchats in Amerika. Erzbischof Iakovos steht mehr und mehr im Licht der Öffentlichkeit. Am 29. März sprach er auf Einladung des Präsidenten Eisenhower das Eingangsgebet für die General Session of the White House Conference on Children and Youth, am nächsten Tag sprach er nach einem Besuch bei Vizepräsident Nixon das Gebet zu Beginn der Senatssitzung im Kapitol. Anfang des Jahres unternahm er eine ausgedehnte Reise in fünf südamerikanische Staaten, die stark im Scheinwerferlicht amerikanischer publicity stand. Es war die erste große Pastoralvisitation eines griechischen Exarchen in Südamerika.

Die von Erzbischof Iakovos in Montevideo gegebene Pressekonferenz nannte das Blatt des Exarchats eine „historische“. Die Erklärungen des Erzbischofs zu kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten fanden in der Presse weite Verbreitung. „Im Ergebnis dieser breiten publicity wurde die Griechisch-Orthodoxe Kirche über Nacht mehr als einer Million Bürgern Uruguays bekannt“ (O orthodoxos paratiritis, Nr. 481). Erzbischof Iakovos konnte seinerseits feststellen, daß die orthodoxen Griechen in Südamerika das religiöse und nationale Erbe „mit ehrfürchtigem Stolz“ bewahren. Es soll angestrebt werden, die Gemeinden in den südamerikanischen Ländern auf den Stand der geistigen, erzieherischen und sozialen Lage der Gemeinden in Kanada und Nordamerika zu heben.

Festigung der Beziehungen mit dem Ökumenischen Patriarchen

Die gesamte Tätigkeit des Erzbischofs Iakovos dient insbesondere dem Ziel, die geistigen Bande der Orthodoxen in Amerika mit dem Ökumenischen Patriarchat Konstantinopel fester zu knüpfen. Im Zeichen dieser Bemühungen stand eine Pilgerfahrt zum Ökumenischen Patriarchat, die der Erzbischof an der Spitze von etwa 400 Pilgern im April/Mai leitete. Man besuchte drei Zentren orthodoxer Kirchlichkeit: Athen, den Berg Athos und Istanbul. Im Namen der 1,5 Millionen orthodoxen Griechen in Amerika überbrachte Erzbischof Iakovos dem Ökumenischen Patriarchen eine Einladung zum Besuch Amerikas, der Athenagoras I. im Herbst 1961 Folge zu leisten beabsichtigt. Am 3. Mai wohnten die Pilger der Grundsteinlegung des neuen Patriarchenpalastes in Istanbul bei, dessen Errichtung seit langem geplant war und nur mit finanzieller Unterstützung der Gemeinden in Amerika möglich ist. In Athen wurde Erzbischof Iakovos vom griechischen Königspaar in Privataudienz empfangen. Er hatte ferner Gespräche mit dem griechischen Außenminister Averoff, dem Athener Erzbischof Theoklet und anderen hohen kirchlichen Würdenträgern.

Angesichts der Missionsvorhaben der griechischen Kirche in Afrika und der geplanten panorthodoxen Zusammenkunft auf Rhodos erscheinen diese Gespräche von größter Wichtigkeit. Auch diese Pläne können in materieller Hinsicht nur mit Hilfe der Gläubigen des Exarchats in Amerika realisiert werden. Außer der Jurisdiktions-

gewalt über sämtliche Griechen im Ausland verfügt das Ökumenische Patriarchat kaum über einen nennenswerten materiellen Rückhalt, der geeignet wäre, seine Position unter den autokephalen orthodoxen Kirchen zu bekräftigen. Sehr eingehend scheint das Problem einer engeren Zusammenfassung und Bindung der Auslands Griechen an die heimische Kultur erörtert worden zu sein. Die griechische Regierung beabsichtigt die Bildung einer Stelle zur Pflege der Kontakte mit dem „Hellenismus“ außerhalb Griechenlands. Der Ökumenische Patriarch regte ferner die Gründung einer Hellenistischen Universität in Amerika an, die ein Griechisches Institut für klassische und byzantinische Studien umfassen soll.

Das „Heilige Licht der Orthodoxie“

Als symbolisch für die verzeichneten Aktivierungstendenzen und ihre Einstellung in den Rahmen engster Bindung des griechischen Exarchats in Amerika an das Ökumenische Patriarchat muß die Übergabe des „Heiligen Lichts der Orthodoxie“ durch Athenagoras I. an den Erzbischof Iakovos während des Besuchs der Pilger angesehen werden. Das „Heilige Licht“, als Symbol des geistlichen Leuchtens des Christentums, brennt als ein ewiges Feuer über dem Heiligen Grab zu Jerusalem. Nach alter Tradition wird es den Gläubigen während des Ostergottesdienstes ausgeteilt. Patriarch Athenagoras I. brachte es von seiner Reise nach Jerusalem im vergangenen Winter mit. Zum erstenmal ist es nun nach Amerika gesandt worden. Erzbischof Iakovos trug es selbst von Bord des zurückgekehrten Pilgerschiffes „Königin Friederike“ in die große Dreifaltigkeitskathedrale der Griechen in New York, wo er unter Assistenz seines Klerus eine feierliche Doxologie zelebrierte. Das „Heilige Licht“ soll später in alle Kirchen des Exarchats in Kanada, Nord- und Südamerika gebracht werden. Als ein Symbol der geistigen Werte und Kräfte der Orthodoxie soll es den Orthodoxen in der Neuen Welt ein Zeichen der geistlichen Oberleitung und Inspiration durch das Ökumenische Patriarchat, durch ihre Mutterkirche sein. Erzbischof Iakovos und die führenden Kreise des Exarchats sind entschlossen, den religiösen Aufschwung im Exarchat insbesondere für eine stärkere Koordinierung und Bindung der griechisch-orthodoxen Jugend an das Exarchat auszuwerten. Die griechisch-orthodoxen Studentenorganisationen der Colleges und Universitäten sollen unter dem Namen „Fellowship of the Light of Orthodoxy“ zusammengefaßt werden.

Anläßlich der Rückkehr des Erzbischofs Iakovos berichtete die Presse von New York und Long Island über das anhaltend starke Interesse der Bevölkerung an den „Weinenden Ikonen“ der Mutter Gottes. Der Erzbischof hatte den Ökumenischen Patriarchen persönlich über die Vorfälle unterrichtet. Inzwischen ist eine erste Stellungnahme des Ökumenischen Patriarchats bekanntgeworden, in der der Heilige Synod der Kirche von Konstantinopel die „Weinenden Ikonen“ als „Zeichen der Göttlichen Vorsehung“ bezeichnet und die Tränen der Gottesmutter als einen an alle Gläubigen gerichteten Ruf zur Buße und zur Stärkung der Mission der griechisch-orthodoxen Kirche in Amerika deutet (OePD 1. 7. 60).

Das griechische Exarchat in Amerika, das unter seinem neuen Exarchen Iakovos zur Verwirklichung großer Pläne schreitet, steht heute in einer geistigen Spannung, in der sich die unter den Bedingungen der westlichen Zivi-

lisation noch fortlebende Religiosität der Einwanderer und das Mysterium der in der Tradition des christlichen Morgenlandes lebenden Mutterkirche begegnen. Ein Symbol für diese Synthese ist das Phänomen der „Weinenden Ikonen“ und — gewissermaßen als die segnende Antwort der Mutterkirche von Konstantinopel — die Übersendung des „Heiligen Lichts der Orthodoxie“ nach Amerika. Die großen praktischen Ziele, zu denen das Exarchat in Amerika im Zeichen dieser Symbole inspirieren möchte, sind nach außen hin die Stützung der Position des Ökumenischen Patriarchats in der kirchlichen und politischen Weltlage und nach innen hin vor allem die Erhaltung der mehr und mehr veramerikanisierenden jungen Generation für die Kirche und Kultur der Väter.

Aus der islamischen Welt

Stellungnahme muslimischer Theologen und des koptischen Patriarchen zur Anerkennung Israels durch den Iran

Als im Juli dieses Jahres der Schah von Persien auf einer Pressekonferenz in Teheran einem Journalisten gegenüber erklärte, daß zwischen Persien und Israel diplomatische Beziehungen bestünden, löste dies in der Vereinigten

Arabischen Republik einen Sturm der Entrüstung aus, wobei zu beachten ist, daß die Öffentlichkeit der Vereinigten Arabischen Republik sich nur noch dann entrüstet, wenn ihr dies von Obrigkeit wegen gestattet wird. In den allgemeinen Protest stimmten nicht nur die religiösen Autoritäten des Islam, sondern auch der koptische Patriarch ein.

Die politischen Vorgänge

Gegenstand des Protestes war die Anerkennung Israels durch den Iran. Was hier tatsächlich vorgegangen war, ist heute nur noch sehr schwer zu ermitteln, da die Darstellungen der einzelnen Parteien sehr stark voneinander abweichen. Tatsache ist, daß der Iran sowie die Türkei Israel schon im Jahre 1950 de facto anerkannt und einen diplomatischen Vertreter nach Tel Aviv gesandt haben (beide Länder sind zwar muslimisch, aber nicht arabisch; die Türkei ist zudem laizistisch, der Iran schiitisch). Dieser wurde sehr bald und ohne Angabe von Gründen, wahrscheinlich jedoch auf Grund des politischen Druckes der arabischen Staaten, wieder abberufen, ohne daß in dem Status der Beziehungen zwischen den beiden Ländern eine Änderung eingetreten wäre. Die gegenseitigen Interessen werden durch die diplomatische Vertretung in der Schweiz wahrgenommen. In den letzten Jahren, besonders nachdem der Irak aus dem Bagdad-Pakt ausgetreten war, haben sich zwischen beiden Staaten recht lebhaft Handelsbeziehungen entwickelt. Der Iran verkauft vor allem überschüssiges Rohöl an Israel, das unter Umgehung des Suezkanals nach Elath verschifft, in Haifa raffiniert und zum Teil nach Europa reexportiert wird. (Allein diese Umgehung des Suezkanals ist für die Ägypter äußerst unerfreulich.) Es gibt eine israelische Handelsvertretung in Teheran; auch scheinen israelische Techniker in Teheran tätig zu sein.

Vermutlich ging aus den Äußerungen des Schahs hervor, daß die offiziell gar nicht unterbrochenen Beziehungen zwischen beiden Staaten durch den Austausch von diplomatischen Vertretern wieder aufgenommen werden soll-